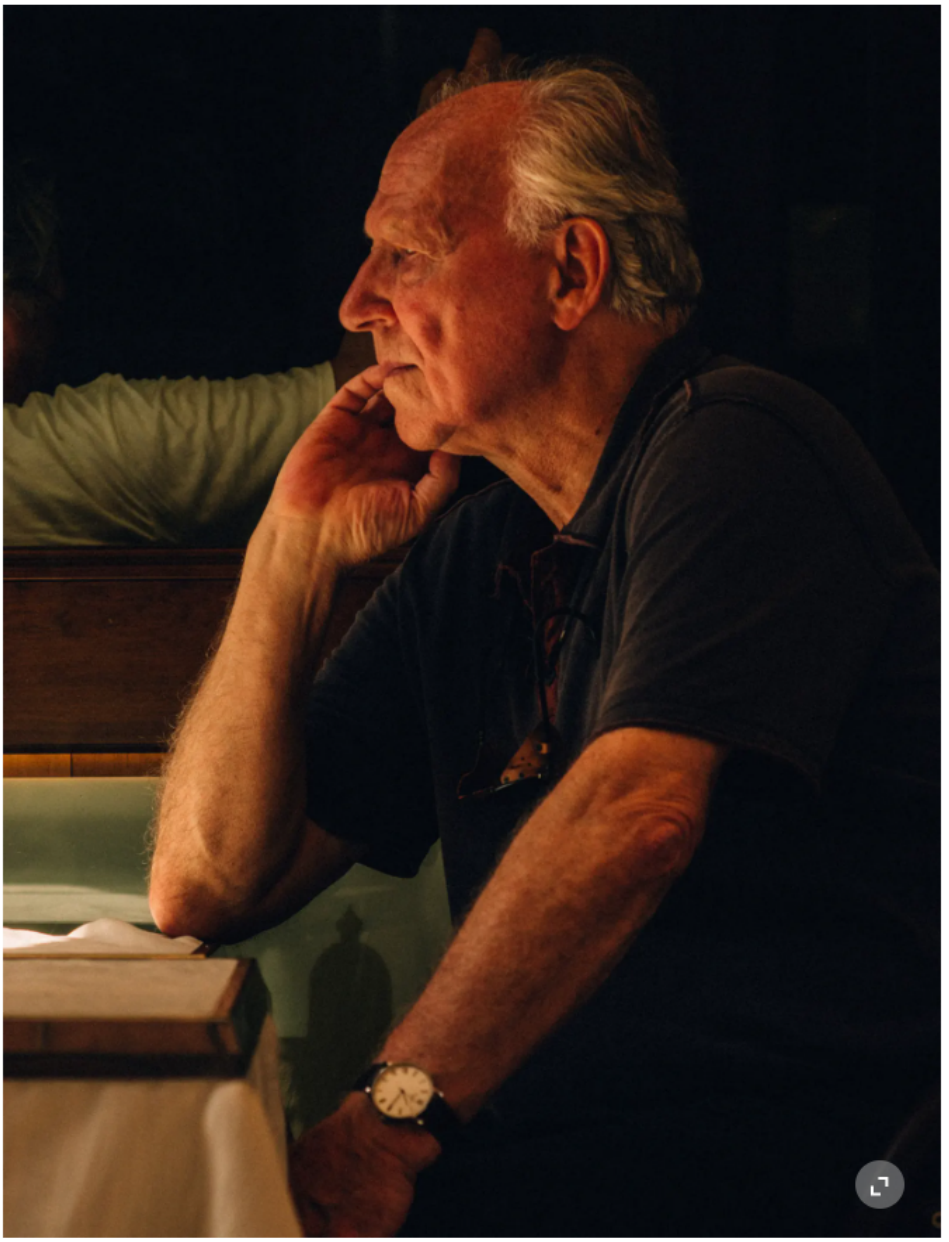
Abo **Kino-Berserker Werner Herzog im Interview**

«Traut niemandem»

Werner Herzog suchte als Regisseur und Schriftsteller ein Leben lang das Extreme. Vielleicht misstraut er auch deshalb den offiziellen Erzählungen von Gut und Böse. Ein Gespräch über Wahrheit.

Thomas David (Das Magazin)
Publiziert: 16.02.2024, 11:00



«Einsamkeit ist nichts Schlimmes. Daraus entsteht ja immer auch Einsicht und eine bestimmte

Kraft»: Werner Herzog.
Bild: Robbie Lawrence / The New York Times / Redux

Der Münchner Weltbürger Werner Herzog hatte schon immer ein Faible für ausgefallene Schauplätze. Seinen ersten Spielfilm drehte er auf den griechischen Inseln Kos und Kreta. Spätere Filmprojekte, insgesamt schuf er über siebzig Filme, führten ihn nach Nordafrika, in den Amazonas oder auf die Insel Guadeloupe, wo er den Ausbruch eines Vulkans erleben wollte. Der Berg, über den in seinem Klassiker «Fitzcarraldo» ein Flussdampfer gezogen wird, liegt im tiefsten peruanischen Dschungel.

Auch das Hotel, in dem sich der mittlerweile Einundachtzigjährige auf einem kurzen Zwischenstopp in Berlin Zeit für das Interview nimmt, ist eine filmreife Location. Hinter den hohen Mauern eines ehemaligen Frauengefängnisses sitzt er im Billardraum unter einem der vergitterten Fenster, durch die schwere Eisentür dringt kein Laut. Herzog, der zu den international bedeutendsten Autorenfilmern zählt und sich auch als Literat einen Namen gemacht hat, ist mit halbstündiger Verspätung zum Termin erschienen und wirkt etwas mürrisch und unausgeschlafen. Als er irgendwann seine Frau Lena draussen vor dem Fenster sieht, steht Herzog auf und reicht ihr durch die Gitterstäbe die Hand.

Sie kommen direkt aus Los Angeles, wo Sie seit Jahren leben. Wie geht es Ihnen nach dem langen Flug?

Ich weiss nicht, wo ich bin und wer ich bin und warum. So lange Flüge sind immer schrecklich. Dazu kommen ja auch die Kulturschocks, ganz abgesehen von neun Stunden Zeitunterschied.

In Ihren Memoiren «Jeder für sich und Gott gegen alle» bezeichnen Sie Los Angeles als «die Stadt mit der grössten Substanz». Was meinen Sie damit?

Wenn Sie als Maler in der Renaissance geboren wären, hätten Sie natürlich in Florenz leben und arbeiten müssen. Auch Rom wäre die richtige Adresse gewesen. Im Moment ist Los Angeles der Ort, aus dem eigentlich fast alles kommt, was die Welt prägt. Das Internet wurde dort geboren, in L.A. werden wiederverwertbare Raketen gebaut. Viele andere grosse, weltbewegende Sachen. Es ist gut, wenn man an einem Ort arbeitet, wo die wichtigen Dinge geschehen. Ich glaube, die momentan einzige Konkurrenz ist Shanghai.

Aber der eigentliche Ort, an dem Sie leben, ist der Aussenposten, den Sie als der «Soldat des Kinos», als den Sie sich bezeichnen, seit Jahren halten und verteidigen. Was ist dieser Aussenposten für ein Ort?

Sicherlich ist es auch ein innerer Ort. Diesen Aussenposten hat es schon immer gegeben, und es wird ihn auch weiter geben. Im Kino gehört zu diesem Ort eine Art von Arbeit, die nicht von der Industrie der grossen Studios geleistet wird. Da gehöre ich hin, und da bleibe ich auch. Sie werden mich nicht als jemanden sehen, der auf einmal einen grossen Fantasyfilm oder einen Actionfilm mit *car crashes* für Hollywood dreht.

Der Berg, über den in «Fitzcarraldo» aus dem Jahr 1981 ein Flussdampfer gezogen wird, liegt im tiefsten peruanischen Dschungel.

Bild: Werner Herzog Film

Handelt es sich bei diesem Aussenposten um einen einsamen Ort?

Ja, aber Einsamkeit ist nichts Schlimmes. Daraus entsteht ja immer auch Einsicht und eine bestimmte Kraft.

Auch in Ihrer jüngsten Erzählung, «Dämmern der Welt», geht es um einen Aussenposten. Von diesem aus kommt der Protagonist allerdings zu einer trügerischen Einsicht.

Was mich an der Erzählung interessiert, ist, dass ein Soldat, ein Japaner, neunundzwanzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs immer noch Krieg führt. Das ist in gewisser Weise natürlich tragisch, aber aus seiner Position eine logische Schlussfolgerung. Denn was sieht er von seinem Aussenposten? Zum Beispiel Kampfflugzeuge, die über die philippinische Insel, auf der er stationiert ist, Richtung Westen fliegen. Er glaubt, das Kriegstheater hat sich weiter nach Westen verschoben, aber das ist in Wirklichkeit bereits Amerikas nächster Krieg, der Koreakrieg. Einige Jahre später fliegen dann B-52-Bomber über ihn, auch nach Westen, und ein Flugzeugträger passiert ihn. Für ihn ist also vollkommen klar, dass der gleiche Krieg weitergeht, dabei ist das dann schon der Vietnamkrieg. Die ganz grosse, richtige Einsicht in der falschen ist aber: Amerika hat nie aufgehört, Kriege zu führen.

Ein ähnliches Thema haben auch Ihr Dokumentarfilm «Theatre of Thought» und Ihr neues Buch «Die Zukunft der Wahrheit»: dass jeder von uns seine eigene subjektive Wahrheit konstruiert.

Ja, und dazu gehört auch, dass wir unser Gedächtnis und unser Geschichtsbewusstsein konstruieren. Wir alle befinden uns ständig in einem performativen Theater. Wenn ich jetzt mit Ihnen spreche, sind wir in einer gewissen Weise miteinander ritualisiert. Das heisst, es gibt anständige Fragen und eine anständige Antwort. Oder wenn Sie einen Gottesdienst in einer Kirche besuchen, dann ist das ebenfalls eine Performance. Oder bei einer Hochzeit oder im Militär. Wir dürfen nie übersehen, dass wir auch performativ leben und immer eine Rolle spielen.

Wie in Ihrem Spielfilm «Family Romance, LLC», der von einer japanischen Agentur erzählt, die Darsteller für das echte Leben vermittelt.

Ja, eine Agentur, bei der Sie für einen Nachmittag einen Freund mieten können, wenn Sie einsam sind. Mit dem können Sie abends dann auch noch durch die Bars ziehen. Auch bei Hochzeiten ist diese Agentur, die es ja wirklich gibt, sehr gefragt. Ich habe es selber miterlebt, dass bei einer Hochzeit der Vater entschuldigt werden musste, weil er an Epilepsie leide. In Wahrheit war er aber ein solcher Alkoholiker, dass man ihn nicht herzeigen konnte. Es wurde also ein Akteur angemietet, der genau über die Familiengeschichte instruiert wurde, über den Namen des Hundes und so weiter, und dieser Akteur wird dann hergezeigt, und die Welt ist in Ordnung. Das heisst, es wird eine Scheinwahrheit hergestellt, in der wir uns ja auch ohne angemietete Akteure sehr oft befinden.

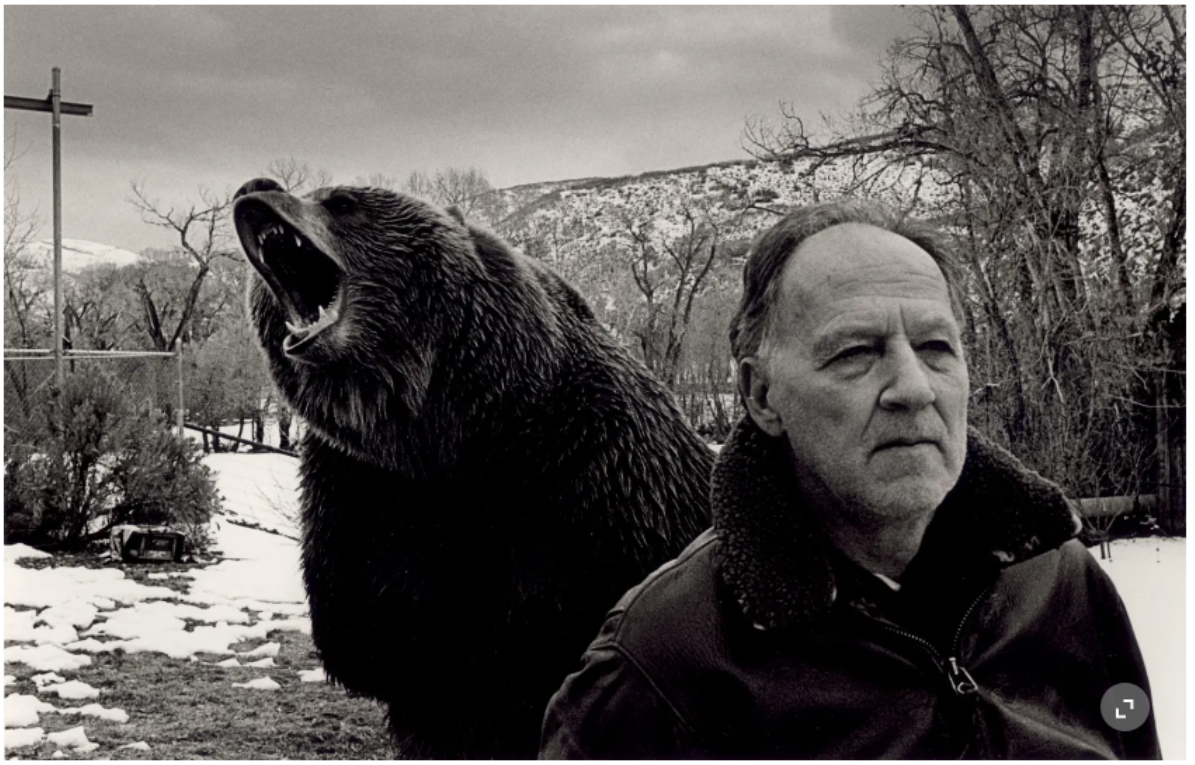
Im Buch «Die Zukunft der Wahrheit» zitieren Sie eine persische Legende, die Ihr Thema so punktgenau trifft, dass man auch da zweifeln könnte, ob es sie wirklich gibt.

Nein, die ist nicht erfunden, ich hab sie von einem Freund, einem Amerikaner mit persischen Wurzeln. Die Legende handelt davon, dass Gott in einen grossen Spiegel schaut und die Wahrheit erkennt. Er lässt den Spiegel aber fallen, und der zerspringt in Tausende von Scherben. Jeder von den Menschen unten auf der Welt versucht, einen Spiegelsplitter zu erhaschen, schaut hinein und glaubt, die Wahrheit zu erkennen.

Inzwischen halten wir uns diese Fragmente des Spiegels in Form von Smartphones vor die Augen. Auch auf Social Media findet jeder seine eigene Wahrheit.

Einer der Neurobiologen aus meinem Film «Theatre of Thought» sagt: «There is no truth in the human brain.» Es gibt keine Wahrheit im menschlichen Gehirn, aber es gibt sehr wohl eine Ahnung in uns, dass irgendwo etwas versteckt ist, was die Wahrheit ist. Für mich dreht sich alles darum, den Weg in die richtige Richtung einzuschlagen, um das Bemühen, die Wahrheit zu finden. In «Die Zukunft der Wahrheit» gibt es auch mehrere Kapitel über frühe Fake News, zum Beispiel über die falschen Neros, die nach dem Selbstmord des römischen Kaisers auftauchten. Ich stosse beim Schreiben und Filmemachen immer an eine Barriere, an der sich fundamentale Fragen stellen, nach dem, was wahr ist. Aus diesen Fragen will ich ein inneres Leuchten erschaffen und dieses weitergeben. Dieses innere Leuchten hat immer mit Wahrheit

zu tun.



«Es war schon ganz früh klar, dass ich die Welt anders sehe und anders begreife als viele andere Menschen»: Szene aus «Grizzly Man».
Bild: Entertainment Pictures / Alamy Stock Photo

Sie sprechen dabei von einer «ekstatischen Wahrheit», die nichts mit dem rein Faktischen zu tun haben muss. Haben Sie eine solche ekstatische Wahrheit erfahren, als Sie im Angesicht der bevorstehenden Katastrophe eines Vulkanausbruchs darüber den Dokumentarfilm «La Soufrière» drehten?

Ja, das Beispiel passt ganz gut in diesem Zusammenhang. Ich bin damals in die Karibik geflogen, weil ein Vulkan am Ausbrechen war und ein einziger armer Bauer sich geweigert hatte, evakuiert zu werden. Mich hat damals interessiert, dass hier jemand war, der ein anderes Verhältnis zum Tod hatte, als ich es kannte. Es war dann auch eine Frage des Pflichtgefühls, dort hinzumüssen, selbst den Mut aufzubringen, den Vulkan zu besteigen und oben am Krater zu filmen, obwohl man weiss, das Ding kann jeden Moment in die Luft fliegen. Manchmal muss ich persönliche Risiken eingehen, und diese Risiken spürt man, glaube ich, auch in meinen Filmen und Büchern. Nicht, dass es ein hohes Risiko wäre, zu Fuss im Winter von München nach Paris zu gehen …

… damit meinen Sie den legendären, in Ihrem Buch «Vom Gehen im Eis» beschriebenen Fussmarsch von München nach Paris, den Sie 1974 unternahmen, um das Leben der angeblich im Sterben liegenden Filmhistorikerin Lotte Eisner zu retten.

Es liegt ein tiefer innerer Entschluss darin, so eine Art von Pilgerreise zu machen. Nicht nur einfach geografisch eine Distanz zurückzulegen, sondern etwas zu machen, das zumindest für mich einen grossen Sinn ergibt. Das merken die Leser, das spüren sie, das können sie in jedem Satz von «Vom Gehen

im Eis» nachvollziehen. Hier wird etwas getan, was eigentlich keiner tut. Der Erfahrungshorizont ist bei mir dann ein anderer, und das schlägt sich dann auch in der Sprache nieder.

Kann solche Momente der ekstatischen Wahrheit nur ein Werner Herzog erleben oder auch ein Normalsterblicher wie ich?

Sicher. Sie erfahren das, wenn Sie ein grosses Buch lesen oder ein grosses Gedicht. Auch in der Musik ist es möglich. Oft ist diese Illumination, die Sie dann haben, dieses Leuchten, das auf einmal auf Sie übergeht, gepaart mit einem Gefühl von Tröstung. Das ist merkwürdig, aber grosse Musik zum Beispiel hat immer auch mit Tröstung zu tun.

«Ekstatische Wahrheit»: Vulkanausbruch im Dokumentarfilm «La Soufrière».
Bild: Werner Herzog Film

Sie haben Ihre Filme einmal als Ihre Reise und das Schreiben als Ihr Zuhause bezeichnet. Können Sie dieses Zuhause beschreiben?

Sagen wir so: Meine Filme sind eher eine Ablenkung. Sie lenken davon ab, dass ich jemand bin, der eigentlich schreibt. Ich habe schon als Siebzehnjähriger geschrieben, deshalb ist Schreiben, wie gesagt, das Zuhause. «Vom Gehen im Eis» ist vor über vierzig Jahren erschienen, und seither sage ich: Das, was ich schreibe, wird meine Filme vermutlich überleben.

Meinen Sie das ernst? Sie haben immerhin «Aguirre, der Zorn Gottes» und «Fitzcarraldo» gedreht, die schon zu den Klassikern der Filmgeschichte zählen.

In wichtigen Dingen habe ich immer falschgelegen. Ich denke, beim Schreiben ist die Substanz viel unmittelbarer als bei Filmen. Bei Filmen ist sehr viel zwischen Autor und Ergebnis geschaltet: Finanzierung, Organisation, das Psychologische mit den Schauspielern, technisches Gerät, Schnitt, ein Vertriebssystem und so weiter. Beim Schreiben gibt es eine direkte Konfrontation zwischen der Person und einem Blatt Papier.

Im Making-of zu Ihrem Dokumentarfilm «Grizzly Man», in dem es um die Selbststilisierung eines Aktivisten geht, der schliesslich von einem Bären zerfleischt wird, sagen Sie: «Der Dichter darf seinen Blick nicht abwenden.» Können Sie Ihr Selbstverständnis als Dichter beschreiben?

Es war schon ganz früh klar, dass ich die Welt anders sehe und anders begreife als viele andere Menschen. Das ist allerdings nichts Besonderes. In der Literatur wird das Bild des Dichters dagegen immer in kitschiger Weise stilisiert. Ich widerspreche: Nein, der Dichter darf und soll seinen Blick nicht abwenden. Wir, die schreiben oder Dichter sind oder Filmemacher, müssen den Mut aufbringen, uns umzusehen. In welcher Welt leben wir eigentlich? Das ist auch der simple Grund, weshalb ich zum Beispiel ab und zu Trash-Fernsehen schaue, «The Kardashians», «WrestleMania». Oder «Here Comes Honey Boo Boo», aber das können Sie unerwähnt lassen, weil das in Europa eh niemand kennt.

In Ihrem Film «Herz aus Glas» behauptet ein Prophet, er sehe bis ans Ende der Welt. Können wir angesichts des Klimawandels inzwischen alle das Ende der Welt sehen, oder ist dies nach wie vor den Prophetinnen und Poeten vorbehalten?

Nein, dafür brauchen wir keine Dichter und Visionäre. Es ist zu offensichtlich, dass die menschliche Zivilisation sehr zerbrechlich ist und mit grosser Wahrscheinlichkeit auch relativ bald verschwinden wird. Die Küchenschabe hat ein sehr viel grösseres Überlebenspotenzial als der Mensch. Ebenso Wanderameisen oder Mikroben oder auch Reptilien.

Liegt das niedrige Überlebenspotenzial auch an der menschlichen Hybris? Sie haben vorhin Nero erwähnt, eine grössenwahnsinnige Figur, von der eine universelle Anziehungskraft ausging. Welche Personen beschäftigen heute die kollektive Imagination?

Da gibt es eher wenige. Elvis hatte etwas Schillerndes, Merkwürdiges, das eine Anziehungskraft auf unsere Imagination ausübt. Muhammad Ali vielleicht, sonst fällt mir im Moment niemand ein.

Was ist mit Wladimir Putin oder Donald Trump?

Nein, Donald Trump ist eher ein flüchtiges Ereignis. Und bei Putin, da warne ich vor dem westlichen Narrativ. Wenn Sie sich zum Beispiel die vollen Reden anschauen, die er hält oder seine vierstündigen Treffen mit dem Volk, bei denen es im Westen immer heisst, die seien total choreografiert, dann sehen Sie, dass das gar nicht stimmt, weil jeder Fragen stellen kann. Er klaubt sich aus

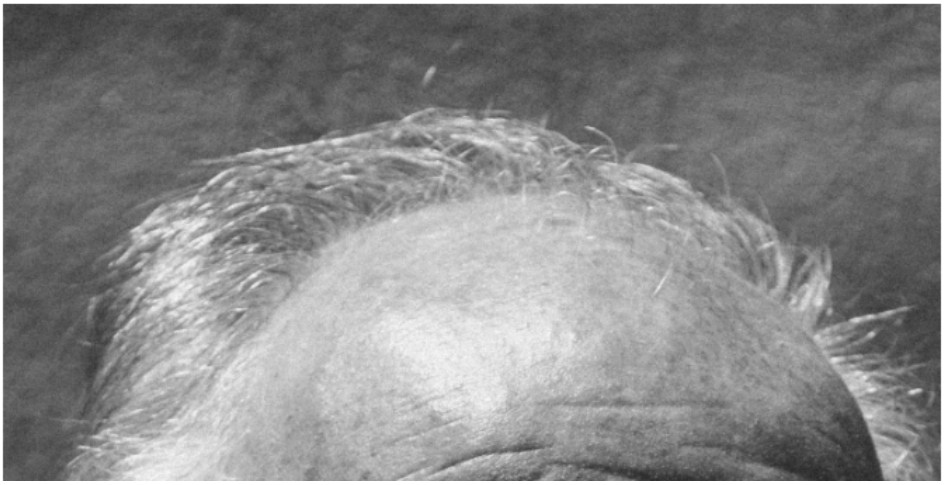
dem Publikum zum Teil die Provokantesten heraus. Wie er damit aber umgehen kann, zeigt, dass er ein sehr politisch denkender Mensch ist. Ein weit vorausschauender, weit denkender Mann. Diese primitive Dämonisierung Putins kaufe ich niemandem ab. Da müssen Sie genauer hinschauen. Was nicht heisst, dass ich pro Krieg wäre. Das ist furchtbar.

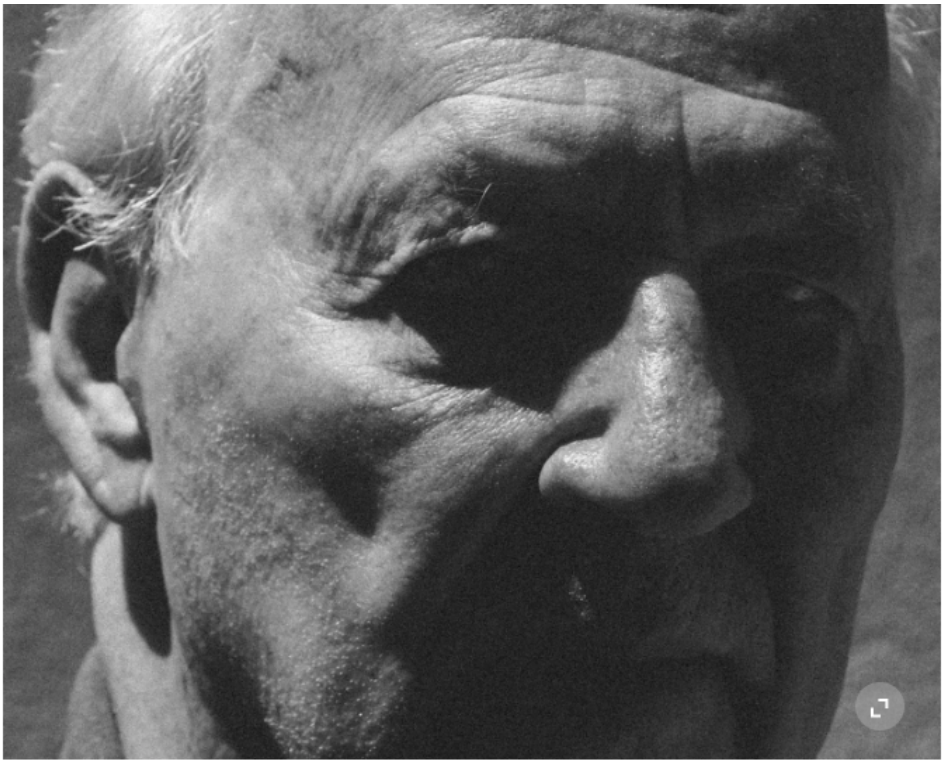
Sind Sie sicher, dass Sie nicht Putins Narrativ aufsitzen? Und woher kommt der Impuls, ihn verteidigen zu wollen, wenn Sie doch den russischen Angriffskrieg verurteilen?

Ich verteidige Putin nicht und fasse auch sein Narrativ – wie jedes andere auch – nur mit Kneifzangen an. Ich rate einfach nur dazu, ganz allgemein auf eigenen Beinen zu denken und sich anzuschauen, was im Moment passiert und welche die historischen Wurzeln des Geschehens sind. Wir können alles natürlich auch anders sehen, aber es gibt überwältigende Trends, nicht nur in den Medien, sondern auch in dem, wie wir geschichtliche Ereignisse in ein grösseres Narrativ einbetten, das aber spezifisch für uns ist. Wenn Sie sich zum Beispiel das Narrativ Nordkoreas nehmen, dann sehen Sie sehr grosse Unterschiede. Ich rede von Nordkorea nicht einfach so, ich habe dort gearbeitet. Ich bin einer der wenigen, die die Genehmigung hatten, dort zu arbeiten. Auch die Dämonisierung Nordkoreas sollte man nur mit Vorsicht anfassen.

Sie meinen, auch eine ganze Nation kann in einem Narrativ gefangen sein? Wir sind im Grunde alle – wie der Aussenposten in «Das Dämmern der Welt» – Opfer von Trugbildern?

Sicher, und mit denen leben wir genauso, wie es die Azteken oder Mayas getan haben, bei denen es Menschenopfer gab, im Übrigen aus einem völlig kohärenten Weltbild heraus: Das Universum kommt alle zweiundfünfzig Jahre zu einem Ende und muss durch das Wertvollste, was wir haben, nämlich menschliches Leben, menschliches Blut, wieder zum Leben zurückgebracht werden. Auch in Nordkorea existiert ein ganz hermetisches Weltbild, ein Narrativ, das von fast einhundert Prozent der Bevölkerung auch so gelebt wird. Sie können an Nordkorea sehen, wie eine ganze Nation in einer Performance lebt. Das ist erstaunlich, und wir müssten zum Beispiel Nordkorea nehmen, um auf uns zurückzureflektieren. Wer ist der Ghostwriter unseres Theaters? Wer ist der Ghostwriter in den USA oder in Russland?





«Was ich schreibe, wird meine Filme vermutlich überleben», sagt Werner Herzog, der sich in erster Linie als Schriftsteller sieht.

Bild: Robbie Lawrence / The New York Times / Redux

Der Unterschied ist, dass wir in einer freien Demokratie mit unabhängigen Medien leben, in der unterschiedliche Sichtweisen erlaubt sind. Spielt das denn gar keine Rolle? Oder stehen die Medien der Wahrheit im Weg?

Mir stehen sie nicht im Weg, und ich gebe auch in «Die Zukunft der Wahrheit» ziemlich klare Hinweise, wie wir damit umgehen sollten: Traut niemandem und nichts. In Zeiten des Internets ist es relativ einfach, sich ganz schnell auch andere Quellen anzusehen. Das geht in Sekundenschnelle, und Sie haben plötzlich eine vollkommen andere Ansicht über dasselbe Ereignis. Deshalb rate ich: Wenn Sie die Abendnachrichten im Fernsehen anschauen und es um wichtige Sachen geht, sehen Sie ganz kurz hinein, was «Al Jazeera» dazu zu sagen hat. Was hat zum Beispiel die chinesische Nachrichtenagentur dazu zu sagen, was sagt Argentinien dazu? Das geht ganz einfach. Sie verbringen Stunden und Stunden in der Echokammer des eigenen Narrativs, statt nichts und niemandem zu trauen und sich bei wichtigen Sachen ein paar Parallelinformationen zu holen.

Zersplittert unser Weltbild dann nicht so wie der Spiegel aus der vorhin erwähnten persischen Legende?

Hoffentlich. Die Welt ist immer kompliziert gewesen, und es ist nichts Falsches daran, dass wir in verschiedene Richtungen schauen und uns orientieren.

Welche Bilder müssen das Kino und die Literatur der kommerzialisierten Kultur, den Schablonen des Mainstream entgegenstellen?

Die Literatur muss zunächst einmal gar nichts. Lassen wir die Kirche im Dorf

Die Literatur muss zunächst einmal gar nichts. Lassen wir die Kirche im Dorf. Es ist gut, dass wir zum Beispiel Lyriker haben, es ist gut, dass wir Romane und Essays haben und unseren jetzigen Zustand äussern und reflektieren können.

Brauchen wir neue Ikonen, die wir anbeten können?

Nein, ach was. Das staubt mir bei einem Ohr hinein und beim anderen wieder hinaus.

Stimmt es, dass Elon Musk Ihnen bei einer Begegnung versprochen hat, Sie auf eine Reise ins All mitzunehmen?

Ja, er ist wirklich eine interessante Figur. Er hat im Prinzip alles richtig gemacht. Er hat die Elektroautos natürlich nicht erfunden, auch Tesla hat er gekauft. Aber auch erneuerbare Raketen zu bauen, macht ja viel Sinn. Oder Fabriken für Batterien zu errichten.

Wird Musk sein Versprechen einlösen und Sie mit ins All nehmen? Sie kritisieren, dass bisher nur Techniker als Astronauten zugelassen wurden.

Richtig, und keine Dichter. Ich habe gesagt, ich fliege nur mit auf den Mars, wenn ich eine Kamera dabeihabe, und dann wieder schnell zurück. Aber ich würde notfalls auch ein One-Way-Ticket nehmen.

Sie würden auf dem Mars bleiben?

Ich bin alt genug, um mir so was zu leisten. Es wäre sicher schön, dort zu sein und täglich einen Bericht zu schicken.

GROSSE «MAGAZIN»-GESPRÄCHE

Abo Jahrhundertforscher im Interview
Demis Hassabis, Gespräch mit einem Genie

Porträt der Klimaaktivistin Luisa Neubauer
«Ich beschäftige mich nicht den ganzen Tag mit der Klimakrise. Ich beschäftige mich mit Leuten, die was dagegen tun»

Abo Behindertenaktivist im Interview
«Von Behindertenwerkstätten profitieren ausschliesslich Nichtbehinderte»

Fehler gefunden? Jetzt melden.

Newsletter «Das Magazin»
Erhalten Sie ausgesuchte Empfehlungen und Inhalte, kuratiert von der «Magazin»-

Abonnieren

Redaktion, immer freitags pünktlich aufs Wochenende.
Weitere Newsletter↗

9 Kommentare

MEISTGELESEN

Paukenschlag im Fall des Ex-Raiffeisen-Chefs

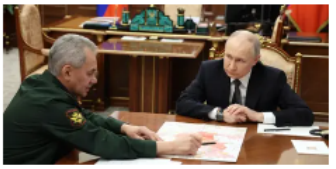
Vincenz-Urteil aufgehoben: Die Gründe, die nächsten Schritte

vor 16 Stunden 185

Abo Körpergrössen-Rechner

Wie gross sind Sie im Vergleich? Hier finden Sie es heraus

20.02.2024 35



Ticker: Ukraine-Russland-Krieg

- Russland: Ukrainischen Brückenkopf am Dnipro erobert
- Putin befördert nach Nawalnys Tod ranghohen Gefängnisbeamten

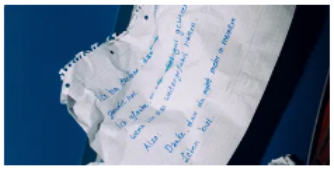
LIVE 70938

Abo Leitartikel zum Rentenausbau

13. AHV-Rente: Es braucht ein Nein zu diesem kurzsichtigen Populismus

Raphaela Birrer
19.02.2024 | 1059

MEHR AUS DIESER KATEGORIE



Abo Einsichten einer Trennungsexpertin

Eine Gebrauchsanweisung fürs Schlussmachen

DAS MAGAZIN 16.02.2024 5

Abo Moby Dick des 21. Jahrhunderts

Warum fing ein Orca-Weibchen eines Tages an, Segelboote zu attackieren?

DAS MAGAZIN 16.02.2024 24

Streamen im Bett

Welche TV-Serie eignet sich, wenn man Grippe hat?

16.02.2024 9

Abo Seiler kocht knusprig-zarte Artischocken

Schluss mit der Scheissarbeit!

DAS MAGAZIN 16.02.2024 10

Mehr Artikel

© 2024